

Jule Müller

**Früher war ich
unentschlossen,
jetzt bin ich mir da
nicht mehr so sicher**

Wie ich meine
Zwanziger
überlebte

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Februar 2015
Knaur Taschenbuch
Copyright © 2015 für die deutschsprachige Ausgabe bei
Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: Jule Müller
Abbildungen: Jule Müller
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-78695-6

2 4 5 3 1

Inhalt

Intro: Durch den Schrank in den Keller	7
1. Mit zwanzig, da fängt das Leben an	11
2. Per Business-Class zum Großen Wagen	15
3. Hasenblasen, dein Retter in der Not	25
4. Zwischen Schwanz, Löwe und Affe.	37
5. Staatlich geprüfte <i>Vogue</i> -Leserin	49
6. Sehr wahrscheinlich hab ich Aids	57
7. Zurück in die Zivilisation, zurück zu Mutter . .	66
8. In excelsis Deo	73
9. Spaß-WG, Zweigstelle Schädlingsbekämpfung	80
10. Geheimnis-Günther stellt sich vor	86
11. www.internetistgeil.de	94
12. Durch den Monsun, hinter die Welt	99
13. Bis Baldrian, Berlin	109
14. Hello London, Hauptstadt des Schimmels . . .	112
15. Polizei auf Speed Dial	117
16. Überleben in der Zahara	122
17. John, oh John	131
18. Diesen Mann kenne ich nicht!	138
19. Der Unterschied zwischen ETA und E.T. . . .	142
20. 25 in der Bar 25	148
21. Dentophobia – The Sequel.	156
22. Endstation Polenmarkt	161
23. ABC-Alarm	169
24. Bisschen wenig Cherry, bisschen viel Coke . .	174
25. Das, Mutter, war ein Mann.	180
26. Everybody Herz	190
27. Fick das Blowjob Center.	195

28. House of Wax	201
29. Neu in Neukölln	206
30. Drei von zehn? Na danke.	214
31. Beklopptenbonus: Check!	222
32. Ready to fog	228
33. Der Lady-Diana-Puzzle-Test	235
34. Diagnose: Rücken. Behandlung: Sport.	243
35. Weihnachtsmann vs. Nikolaus	248
36. Bratenspritze ins Glück	251
37. Nur für den Klick für den Augenblick	256
38. Gutes Herz, vertrocknete Vagina	263
39. Alpine Blicke wie aus dem Flugzeug	272
40. Die Frau ist schwanger, verdammt!	281
41. Dakar, Darfur, dafuq	287
42. Ich habe überlebt	293
Danksagung	297

Intro:

Durch den Schrank in den Keller

Berlin-Kreuzberg | Alter: 29 (noch!)

Die Zwanziger klangen irgendwie glamourös, nach Krwall, Liebe und Drama. Drama gab es eine Menge, Liebe auch – zu wirklich strangen Typen. Sie kamen, verhielten sich wie Wildschweine an der Frischetheke und gingen zum Glück wieder. Wer geblieben ist, sind meine Freunde. Meine Familie. Eine, die ich selbst gecastet habe und die spätestens im zweiten Recall und den Live-Auditions gezeigt hat, dass sie echt großes Hitpotenzial hat. Die machen mich reich.

Apropos – ich dachte immer, mit dreißig hätte ich eine Art finanziellen Wohlstand erlangt, der es mir ermöglichen würde, meinen dreißigsten Geburtstag in einer fancy Bar zu feiern – vielleicht eine mit bunt befischten Aquariumswänden – und meine Gäste auf alles einzuladen, was sie beliebten. Die Realität, die Zukunft, also jetzt, sieht anders aus. Für fünfzig Euro habe ich einen Raum *unter* einer Kreuzberger Bar gemietet – und die ist noch nicht mal besonders schick. Man erreicht das Partyverlies über einen Wandschrank, in dem eine Treppe ins dunkle, feuchte Reich des Schimmelpilzes führt. Nun denn, wir haben ein paar Ballons aufgehängt, um von den Missständen abzulenken. Jasmin und Jens, mein Lieblingsehepaar, legen auf. Hinter dem Mischpult habe ich, in der Hoffnung, dass niemand vom Barbetrieb oben hier unten checken kommt, fünf Liter Wodka, einen Sixer

Mineralwasser und Limette aus der praktischen Spritzflasche bereitgestellt. Das war mir vorher ausdrücklich untersagt worden. Klar. Vielleicht sollte ich heute, zu Beginn eines neuen Lebensabschnittes, klüger sein, beherrschter, angepasster – erwachsener halt. Meine Eltern waren in meinem Alter damals schon aus der DDR in den Westen geflüchtet, hatten ein schulpflichtiges Kind (mich), eine amerikanische Benzinschleuder, eine Auslandsreiseversicherung, einen Anwalt, ein Haustier und ein Sparkonto. Ich kann nicht kochen, bin internetsüchtig, habe noch immer Jugendakne, einen ausgereizten Dispo und Bock auf saufen – nur dass der Kater halt immer schlimmer wird. Aber an morgen will ich heute nicht denken. Inzwischen hat sich der Keller gut gefüllt – Pukki aus Essen ist da und meine Techno-Nachbarn und Rolfi und Schmalli und die Herz-Mädchen und meine Mama und halb Facebook.

»Guck mal, Mutter, ich hab dir Cake Pops gebacken«, strahlt Lotte mich an. Sie hält mir eine Tupperdose hin, in der sich Mini-Cupcakes am Stiel stapeln. Ich liebe Kuchen, hasse es aber zu backen, deswegen bin ich voll gerührt. Lotte sagt, dass die Dinger aussähen wie Penisse, sei ein Versehen. Als ich die rosa Zuckerguss-Vorhaut von dem Schokoküchlein nage, haut mir jemand auf die Schulter. »Je oller, je doller, ne?« Simone drückt mir schon mal mein Geschenk in die Hand. Mundspray für alte Frauen. »Accept the Fact that you're aging«, steht drauf. Ich akzeptiere einzig und alleine den Fakt, dass Simone selbst schon längst dreißig geworden und deshalb sicher sehr verbittert oder dement ist, und bedanke mich strahlend.

Es ist zwanzig vor zwölf, ich habe Spaß. So langsam haben sich auch alle die Location schöngesoffen. Es gibt Konfetti, Luftschnangen, Seifenblasen, Glitzerhüte, Polonäse – man könnte denken, ich werde gleich zwölf. Zu meinen Ehren läuft heute Abend sogar Musik, die ich liebe. Michael Jackson zu spielen scheint für Jasmin und Jens keine große Herausforderung, bei Mr. Big wird es schon schwieriger, und bei Incubus sehe ich so einige weinende Gesichter im Raum. Aber heute müssen die da durch. Meine Mutter tanzt mit mir zu allem – die ist echt schmerzbehaftet, wenn es um schlechte Mücke geht.

Die anderen nennen mich übrigens auch Mutter, so wie ich meine Mutter Mutter nenne. Dieser Name hat sich irgendwie verselbständigt. Mir ist es recht. Wenn die Leute dir einen Spitznamen geben, dann mögen sie dich. Oder hassen dich. Auf jeden Fall sind Emotionen im Spiel. Und Mutter klingt wichtig. Sie nervt vielleicht manchmal, ist aber im Leben ziemlich unverzichtbar. Mutter kümmert sich, Mutter hört zu, Mutter hat Rat, Mutter gibt, Mutter liebt. In der Regel haben Mütter ja auch Kinder. Kleine. Mit Windeln und Schnuller und so. Ich habe nur erwachsene Kinder. Man sagte mir, um richtige Kinder zu bekommen, die im eigenen Bauch heranwachsen und dann ein Leben lang absurde Ansprüche stellen, müsse man Sex haben. Das minimiert meine Chancen auf Nachwuchs leider ziemlich. Man könnte meinen, dass der Beischlaf in einer Stadt wie Berlin hinter jeder Ecke lauert. Es gestaltet sich aber – zumindest für mich – äußerst schwierig. Allerdings muss ich eh noch keine Kinder wollen. Ich hab Zeit, bevor meine ungenutzte Gebärmutter aufgibt und beleidigt in sich zusammenfällt wie dieses Brot beim Inder immer. Die biologi-

schen Uhren wurden bei unserer Generation irgendwie resettet. Vierzig ist das neue Dreißig, Dreißig das neue Zwanzig. Wo die zehn Jahre dazwischen hin sind, weiß ich auch nicht. Ich habe sie dazu genutzt, um zu feiern, zu reisen, verschiedene Jobs zu erlernen (halb) und angesichts der Selbstverwirklichung – dem Heiligen Gral der Neuzeit – vieles zu wollen, nix so richtig zu machen und mich permanent über alles zu beschweren.

Hier stinkt es aber auch echt doll nach verwesenen Leichen in diesem Keller. Typisch Kreuzberg!

1. Mit zwanzig, da fängt das Leben an

Berlin-Tiergarten | Alter: 20!

Zwanzig. Ich bin zwanzig. Wie krass. Die coolste Dekade meines Lebens ist angebrochen. Ab sofort werde ich nur noch Erwachsenen-Dinge machen: Sex und arbeiten und clubben und so.

Ich werde Pumps tragen und kleine Taschen aus echtem Leder. Okay, aus unechtem Leder, wegen der Tiere. Aber geilem, unechtem Leder. Ich werde in einer schicken Firma arbeiten, wo alle nur englisch sprechen, und abends an stilvollen, fruchtlosen Cocktails nippen. Ich werde meine Nägel lackieren, total reine Haut bekommen und mich untenrum immer akkurat rasieren. Vielleicht fange ich sogar mit Kaffee an. In diesem Jahrzehnt werde ich mit dem Mann meiner Träume ein Kind kriegen – ein Mädchen – und in einem lichtdurchfluteten Loft wohnen, in dem nur ganz wenige ausgewählte Möbel stehen. Ich werde meinen Führerschein machen, Modedesignerin werden, die Welt bereisen, mich um kranke Tiere kümmern, ein Comic zeichnen und ein Buch schreiben. Und vor allem werde ich sehr, sehr glücklich sein.

»Iih, da hinten im Gebüsch haben zwei Typen Sex!«, kreischt Anika zu mir rüber. »Ich hab gerade einen Penis gesehen!«

Ich kichere.

Das passiert mir immer, wenn ich das Wort Penis höre. Obwohl ich neulich sogar Sex hatte. Mit meinem ersten Freund Markus. Ich musste mir Mut antrinken und hatte keine Ahnung, wie das mit dem Kondom genau funktioniert, aber immerhin bin ich nun entjungfert. Wenn ich ehrlich bin, wollte ich nur nicht zwanzig werden, ohne jemals mit einem Penis Bekanntschaft gemacht zu haben, aber das muss ja niemand wissen. Mittlerweile fühle ich mich zwar so, als könne ich endlich im Club der Großen mitspielen, peinlich ist mir das alles trotzdem noch. Mir wäre es lieber, wenn Männer zwischen den Beinen nichts hätten. So wie Ken. Penisse sind einfach echt nicht schön. Hihi, Penisse.

Mein Leben ist gerade voll chaotisch. Ein halbes Jahr lang bin ich nun schon als Reiseleiterin mit Schrottbussen durch Europa getingelt. Nach London und Prag und Spanien und Italien. Und natürlich Bottrop-Kirchhellen. Ich habe über tausend, teilweise schlecht gelaunten Gästen Big Ben und die Gondeln Venedigs gezeigt. Dabei bin ich doch so schüchtern und orientierungslos. Ich kann mir weder Gesichter noch Straßennamen merken – selbst wenn ich es immer wieder versuche. Meine Freunde machen sich gerne darüber lustig. Ich mich eigentlich auch.

Meine Freunde habe ich in letzter Zeit ziemlich vernachlässigt. Man muss sich inzwischen voll die Mühe geben, um den Kontakt zu allen zu halten. Seit wann ist das so? Auf der Schule ging das quasi noch von selbst. Das nagt an mir, aber seit dem Abi letzten Sommer war ich so gut wie nie in Berlin. Immer nur auf Reiseleiter-Tour. Jetzt habe ich eine Pappschachtel voller sortierter Geldscheine und Freunde, die drohen, sich eine neue Jule zu suchen.

Und es ist auch nicht nur mein Job – ich habe außerdem besagten neuen Freund. Markus. Heute stelle ich ihn zum ersten Mal meinen Leuten vor. Er ist ziemlich nervös. Und das völlig zu Recht. Er ist gute zehn Jahre älter als wir alle und irgendwie ... anders. Markus hat graue Haare an den Schläfen und redet von Dingen wie »Frogger« (Computerspiel) und »Fischmob« (Band). Außerdem trägt er seine Hosen zu weit oben und komische Ledergürtel und Sportturnschuhe. An ganz normalen Tagen! Ich war noch nie in meinem Leben so verliebt. Wenn ich könnte, würde ich jede freie Sekunde mit ihm verbringen. Leider wohnt er in Hannover. Der Zug dorthin braucht über drei Stunden und kostet siebzig Mark. Für *eine* Strecke!

Markus und ich haben ein Geheimnis. Ich habe noch niemandem davon erzählt außer meiner Mama. Der erzähle ich viel. Ich wohne noch bei ihr in Berlin-Tegel. Das liegt im Norden der Stadt. Die Leute denken immer, das sei am Flughafen, aber zum Flughafen brauche ich mit den Öffentlichen echt lange.

Ich gehe mit Anika Richtung Büsche, um nach Penissen zu gucken. Und tatsächlich – im dichten Grün stehen Männer hintereinander und bewegen sich rhythmisch. Ich muss sofort flüchten und mir noch etwas von der Bowle nehmen, die ich vorhin hergebracht habe. Hier im Tiergarten haben wir Decken und Musik und viel zu viel Essen und Schnaps. Ich bin glücklich. Oder betrunken. Wer weiß das schon so genau?

Markus sitzt neben mir und hält meine Hand und redet mit meinen Freunden. Sie lachen sogar über seine Witze, ich bin zufrieden.

Hagen hat ein neues Tattoo auf dem Bein. Zwei Würfel,

wie sie früher mal an Autospiegeln baumelten. Punkrocker haben das irgendwie adaptiert. Ich weiß nicht genau, warum, aber zu einer ordentlichen Flamme und einem guten Totenkopf-Tattoo gehören auch immer zwei Würfel. Als er mir die eine Seite des linken Würfels – die mit der Sechs drauf – schenkt, muss ich fast weinen. Streng genommen kann er sie mir ja gar nicht schenken, weil sie sich für immer auf seinem Bein befinden wird, aber der symbolische Gehalt der Geste ist groß, das spüre ich. Wahrscheinlich wird Hagen bis an sein Lebensende an alle Geburtstagskinder nur noch diese Sechs auf dem Würfel verschenken, aber mir soll das recht sein. Ich bin gerührt. Und so hat er die Anschaffungskosten auch bald wieder drin. Clever!

2. Per Business-Class zum Großen Wagen

Thailand | Alter: 20

Mit neunzehn lernte ich Markus kennen. Markus ist keine klassische Schönheit, eigentlich ist er nicht mal eine unklassische Schönheit, aber ich fand ihn von der ersten Sekunde an anziehend. Als ich meinen Freund Tom zu einer Wohnungsbesichtigung in Berlin-Mitte begleitete, schlurfte anstelle eines geschniegelten Immobilienmaklers Markus an. Er trug Jeans und Turnschuhe, war eine Viertelstunde zu spät. Seine Zigarette qualmte lässig im Mundwinkel. Obwohl er offensichtlich viel älter war als ich, fand ich ihn unverhältnismäßig cool. Ich war sofort hin und weg. Als Tom gerade die Einbauschränke in der Küche inspizierte, rauchten Markus und ich im Bad heimlich eine aus dem Fenster. Er fragte mich, ob ich mal mit ihm ausgehen wolle. Wollte ich.

Tom nahm die Wohnung nicht, dafür nahm ich Markus.

Wir sind jetzt seit einem Jahr zusammen. Diese Fernbeziehung Berlin-Hannover ist echt anstrengend. Ich hasse Hannover dafür, dass es meinen Freund gefangen hält. Als Freiberuflerin habe ich immerhin genügend Zeit, um einmal die Woche rüberzufahren.

Markus kommt selten nach Berlin, es sei denn, er will hier eine Wohnung vermitteln. Wahrscheinlich hat er nicht so viel Bock, bei mir und meiner Mama zu über-

nachten. Kann man ja auch verstehen. Er kennt sich nicht wirklich mit Immobilien aus, aber er kann gut Leute vollquatschen. Und sein Vater ist auch Makler. Und sein Onkel. Da fiel die Berufswahl leicht. Man kann wahnsinnig viel Geld mit der Vermittlung von Wohnungen verdienen, vor allem, wenn einem die Kontakte in den Schoß gefallen sind. Ich finde das unfair. Außerdem könnte Markus mir echt mal öfter ein Essen spendieren. Oder eine Zugfahrt. Oder die Pille. Oder Schuhe.

Gestern haben wir fast eine Stunde telefoniert – vom Festnetz aufs Handy. Was das kostet! Ich war gerade in der Wanne. Ich beginne tatsächlich, erotische Vorstellungen zu haben – vielleicht bin ich doch normal? Das wäre schön.

Nun fliegen wir in unseren ersten gemeinsamen Urlaub. Es ist auch das erste Mal, dass ich alleine – ohne Eltern oder Schule – Europa verlasse. Mit Rucksack und Freund nach Thailand. Ich fühle mich sofort total erwachsen. Voller Stolz habe ich in den letzten Wochen damit geprahlt und den nötigen Respekt geerntet. Thailand ist ein exotisches Wunderland, wo Affen mit Zylindern auf den Köpfen zum Frühstück Pancakes mit Bananen und Sirup servieren, wo klitzekleine Frauen vor fetten Deutschen live auf der Bühne Eier gebären, wo meine große Liebe Leonardo DiCaprio völlig high von Pilzomelette nackt am Strand faulenz. Dieses Land faszinierte mich, schon lange bevor ich den ersten Fuß auf seinen heiligen Boden setzen durfte. Aber wenn man Europa verlässt, muss man vorsorgen. Über Themen wie bewaffnete Rebellen, Braunbären, Erdbeben und Beulenpest sollte man sich informieren. Die Webseite des Auswärtigen Amtes hält eine praktische, alphabetisch sortierte Länderliste dafür

bereit. Nach einer halben Stunde weiß ich: In Thailand lauert die Gefahr an jeder Ecke. Auf dem Weg vom Flughafen in die Stadt wird man im Taxi von bewaffneten Räubern überfallen und in den Kopf geschossen. Am Strand dreht einem jemand eine mit Rauschgift gefüllte Skulptur an, wofür man erst in einen Kerker geworfen und dann per Giftspritze umgebracht wird. Aber auch nur, wenn man sich nicht schon vorher auf der Straße mit Denguefieber und Malaria angesteckt hat. Die anderen Länder sind auch nicht besser: In Brasilien wird man von Rebellen entführt und enthauptet, in Vietnam überfahren, in Malaysia in Bürgerkriege verwickelt und in Australien von giftigen Spinnen ausgesaugt. Sogar in Schweden ist es statistisch gesehen recht wahrscheinlich, dass man entweder ausrutscht und in einen Gletscher stürzt oder vom Rentier aufgespießt wird. Urlaub hält nur ein Schicksal bereit: den sicheren Tod. Eigentlich also völliger Blödsinn, dass ich wahnsinnig viel Geld für Hepatitis-A und -B-Impfungen ausgegeben habe. 66 Euro pro Schuss! Die Wirkung ist bis jetzt auch ziemlich enttäuschend geblieben.

Dass ich alle meine Sachen für drei Wochen in einen Rucksack quetschen muss, ist eine nahezu unüberwindbare Aufgabe. Ich meine, wie viele Schuhe braucht man realistischerweise? Ein Paar Flipflops für den Strand, ein Paar salonfähige Sandalen für die Stadt, ein Paar feste Wanderschuhe für den Dschungel, ein Paar High Heels, wenn man mal schick weggeht, und dann vielleicht noch ein Paar Halbschuhe, wenn das Wetter nicht ganz so geil ist. Ich lege die Schuhe, 21 Schlüpfers und ein Handtuch in meinen Trekking-Rucksack. Er ist voll. Hm. Ich rufe Markus an. Er nimmt seine Adiletten mit. Das reiche

ihm. Für alle Anlässe und Aktivitäten! Für drei Wochen! Wir streiten uns kurz, weil er mir zu verstehen gibt, dass er meinen Kram nicht durch den Urwald schleppen wird, nur weil ich ohne meine zwei Tüten Kosmetik nicht kann. Unerhört finde ich das. Wie soll ich mir denn ohne Föhn eine Frisur machen? Als Erstes schmeiße ich die Reiseapotheke raus. Der wird sich wundern, wenn er auf einer Wanderung eine Mittelohrentzündung bekommt und wir keine Medikamente haben. Dann werde ich sagen: »Und das alles nur, weil du mir nicht mit meinem Gepäck helfen wolltest!« Die kleinen Pillen, mit denen man dreckigen Pfützensud zu kristallklarem Quellwasser zaubern kann, stecke ich aber dann doch ein. Heimlich. Ich bin ja nicht lebensmüde.

Nach strengstem Abspecken und Optimieren ist der Moment gekommen: Mein Rucksack wiegt nur noch neunzehn Kilo, und ich kriege ihn zu, ohne die Inhalte großartig mit den Füßen verdichten zu müssen. Check!

Für den Flug werden wir von Economy auf Business upgradet. Na, wenn das mal nicht herrlich ist. Dann können wir Champagner schlürfen, während die anderen in der Holzklasse zwischen den Hühnerkäfigen hocken. Falls ich abstürze und dieses Buch in den Flugzeugtrümmern gefunden wird: Ich bin Juliane Müller aus Berlin. Ich bin groß, schlank, habe wasserstoffblonde Haare und ein kleines Muttermal an der rechten Brust. Bitte sagt Mama und meinen Freunden, dass ich sie liebe und dass ich drüben warten werde. Verbrennt mich und verstreut mich möglichst irgendwo, wo kein Wasser ist. Falls das nicht geht, nehme ich auch einen netten Urnenplatz. Bitte zieht mir zum Verbrennen was Cooles an und schminkt mich ordentlich. Danke.

Markus und ich sind mittlerweile in einer kleinen Strandhütte auf Ko Samui angekommen. Dafür, dass die Insel als Geheimtipp gehandelt wird, finde ich sie recht überlaufen. Immerhin ist hier an unserem Zipfel kaum eine Menschenseele. Die Holzhütte ist voll spartanisch eingerichtet – eigentlich gibt es nur einen mittelalterlichen Ventilator an der Decke und ein Bett mit einem überdimensionalen, ebenfalls an der Decke angebrachten Moskitonetz. Das beruhigt mich. Auch wenn ich auf ein gefliestes Bad verzichten kann und offen für fremde Länder bin – für Insekten bin ich es nicht. Markus und ich haben den Deal, dass er alles entfernt, was flattert, brummt, krabbelt, beißt oder Netze baut. »Du bist so ein Mädchen!«, hat er dazu nur gesagt. Toll, dass er nach einem Jahr Beziehung schon so eindeutig mein Geschlecht bestimmen kann.

Die riesige grüne Echse, die über unserem Duschkopf wohnt, darf bleiben. Sie knurrt, wenn ich mich ausziehe. Ich habe sie Hubi getauft.

Keine Stunde nach unserer Ankunft wird Markus hibbelig und macht einen Ausflug ins Dorf. Ich bleibe hier, um in der Sonne zu braten. Wichtigstes Ziel bis Abflug: eine unverschämte Bräune erlangen, die meine Freunde vor Neid sofort noch blasser werden lässt. Meinen Minidisc-Man habe ich mit einem kleinen Reiselausprecher verbunden. Es läuft die Incubus-Diskographie. Nach jeweils drei Songs drehe ich mich um. So wird alles schön gleichmäßig. Von Sonnencreme halte ich nicht viel – ist doch wieder von der Industrie eingefädelt, um uns das Geld aus den Taschen zu ziehen. Außerdem kriege ich eh keinen Sonnenbrand.

Nach ein paarmal rumrollen kommt Markus wieder an-

geschlurft. Er trägt Schnellficker-Hosen, eine Gürteltasche und seine geliebten Adiletten. Das topmodische Outfit rundet er mit einer Plastiktüte ab. Ach, super – er hat sich wohl schon um unser Dinner gekümmert. Er hockt sich zu mir und streichelt über meinen Rücken.

»Hast du dich eingecremt?«

Ich nicke.

Diese Diskussion würde meiner Tiefenentspannung nur in die Quere kommen. Als ich wissen will, was in der Tüte ist, hält er sie mir unter die Nase. Sie ist randvoll mit getrockneten, würzig duftenden Kräutern.

»Schatz, bitte sag mir, dass das sehr viel Majoran ist!«

Ich kenne die Antwort eigentlich schon.

»Hat nur zehn Dollar gekostet«, freut sich Markus.

Ich setze mich auf.

»Bist du irre, Alter? Eine ganze Einkaufstüte voller Gras?

Darauf steht hier die Todesstrafe!« Markus lacht.

»Wo hast du das denn gehört?«

»Beim Auswärtigen Amt«, sage ich, während ich mit meinem Handtuch Richtung Hütte wandere.

Was für ein Trottel. Das kann der schön alleine rauchen.

Nach dem Abendessen, das wir in einer Strandbar ganz in der Nähe eingenommen haben, sitzen wir auf unserer Veranda.

Markus hatte eine Art Überraschungssuppe. Mit jedem Löffel gab es ein neues, witziges Meerestier zu bestaunen. Mal mit Fühlern, mal mit Ärmchen, mal mit Glubschaugen. Ich konnte kaum hingucken. Bei mir gab es trockenen Reis mit Sojasoße und etwas grünem Gestrüpp. Als Vegetarierin hat man es hier anscheinend

nicht so leicht, wie ich dachte. Überall ist immer dieser Fischesud drin.

Während ich meinen Sonnenbrand auf den Schultern mit Erdbeerjoghurt kühle, rollt Markus sich ein paar Joints. Da Zigaretten knapp, Drogen hingegen in rauen Mengen verfügbar sind, sind alle aus purem Gras. Mit ungeahnter Präzision faltet, leckt, klebt, modelliert er die Röllchen, als sei er der westliche Origami-Meister des Drehens. Ich kann gerade mal so einen Hut aus Zeitung falten, bin also beeindruckt.

»Wer baut, der haut«, versuche ich mich lässig am Kifferjargon. Das haben die Jungs früher immer gesagt. Hieß, dass derjenige, der den Joint gedreht hatte, ihn auch anzünden durfte. Logisch.

»So was darfst du niemals laut sagen, hörst du? Niemals!«, werde ich ermahnt.

Ich nicke.

Dann beginnt er zu rauchen.

Gespannt gucke ich ihm bei den ersten Zügen zu. Er inhaliert tief und lange, dabei wirkt er sehr konzentriert. Den Rauch stößt er in kleinen Ringen aus, die zart über die Veranda schweben. Ein besonders schönes Exemplar fädle ich über meinen kleinen Finger, bis es sich auflöst. Nach dem zweiten Caipi sind meine Sorgen bezüglich der Todesstrafe einer gewissen Neugier gewichen. Wenn es schon mal hier ist, könnte ich ja eigentlich auch probieren. Ich wurde zwar von quarzenden Waldorfschülern sozialisiert, gekiffst habe ich aber erst einmal. Damals bin ich völlig unspektakulär eingepennt und hatte mich fortan für einen cleanen Lebensweg entschieden. Vielleicht sollte ich heute, hier, an diesem tollen Strand, einen weiteren Versuch unternehmen, mich für weiche, grüne Drogen zu öffnen.